

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 45

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

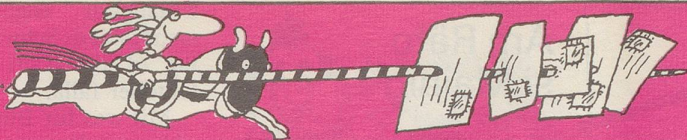
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Trostreiche Erkenntnisse

Lieber Nebi
Der Leserbrief des Stabschefs der Basler Polizei, Dr. Robert Heuss, den Du in Nr. 42 abdrucktest, hat mich zutiefst beglückt. Er war in dreifacher Hinsicht Balsam für meine wundete Psyche: Zum einen hat er gezeigt, dass höhere Beamte — allen böswilligen Unkenrufen zum Trotz — durchaus lernfähig sind. Dr. Heuss' Brief entsprach sehr genau einem kürzlich von Bruno Knobel so vorzüglich gelehrten Leserbriefschema. Zum zweiten bewies er, dass auch Akademiker in der Lage sind, an hohe Literatur grenzende Beiträge zum Thema «Mieser Journalismus» zu liefern. Und schliesslich belegt er, dass das Gesetz, wonach alle Selbstironie der Schweiz dem Kanton Basel-Stadt vorbehalten ist, offenbar doch nicht ausnahmslos gilt.

Für einen Beamten, Akademiker und Nicht-Basler waren diese Erkenntnisse trostreich. Der Slogan «Die Polizei, dein Freund und Helfer» hat sichtbar etwas für sich.

Im übrigen möchte ich bei dieser Gelegenheit auch allen andern Nebi-Mitarbeitern, einschliesslich den Verfassern der Kreuzworträtsel, für ihre allwöchentliche Leistung herzlich danken. Stets finde ich viel, das mir behagt. Was mir missfällt, zwingt mich zumindest, meinen Standpunkt zu überprüfen, was durchaus nützlich ist.

Jürg Zihler, Bern

Beleidigendes Schreiben

Der Schlusssatz von Hanns U. Christen («Bitte urteilen Sie selber», Leserbriefantwort in Nr. 42) fordert mich auf, mir Gedanken zu machen, und regt mich an, eine Bemerkung eher formeller Art zu Papier zu bringen. Aus dem Ganzen geht nicht hervor, ob Dr. Heuss seinen Brief an den Nebelspalter, den die Redaktion mit «Mieser Journalismus» betitelt, als zu veröffentlichenden (und damit auszuschlachtenden) Beitrag betrachtete. Doch sei dem, wie es wolle: Auf jeden Fall hätte die Redak-

tion das Recht und die Freiheit gehabt, auf eine Publikation dieses Briefes zu verzichten. Wenn sich H.U. Christen persönlich angegriffen fühlt, wäre es wohl besser gewesen, das offenbar beleidigende Schreiben von Heuss gar nicht erst zu veröffentlichen. Nun kann man sich des unguten Gefühls kaum erwehren, dass der Basler Polizeihauptmann zum bösen Mann gemacht werden soll. Aber H.U. Christen, der bezeichnenderweise in der Affäre das letzte Wort spricht, hat, so dünkt mich, nicht verstanden, dass Heuss nicht gegen Christens Person (seinen Charakter) zu Feld zieht, sondern höchstens gegen die Art, wie er Journalismus betreibt (schlechte Recherche, Inkompetenz). Heuss formuliert dies besonders scharf in seinem letzten Abschnitt, meines Erachtens zutreffend. Christen sollte dies nicht als persönlichen Angriff verstehen.

Jakob Frey, Zürich

*

Die Pressestelle des Polizeikommandos Basel-Stadt legte grössten Wert auf die Veröffentlichung ihrer Entgegnung an unseren Mitarbeiter Hanns U. Christen. Der Titel «Mieser Journalismus» stammt nicht von der Redaktion, sondern von der Pressestelle. Red.

«Der Karikaturist hat's nicht leicht»

Antworten an Helen Horber
«Antik-Karikaturen», Nebi Nr. 43

Liebe Frau Horber
Auf den ersten Blick haben Sie recht: Der dicke westliche Kapitalist ist längst passé, und ich kann mich nicht erinnern, in den letzten zwanzig Jahren einen solchen gezeichnet zu haben.

Ich muss Sie nun aber eines grundlegenden Irrtums Ihrerseits bezichtigen: Sie verwechseln offenkundig die Führungskräfte unserer Wirtschaft, Finanzexperten, Unternehmensberater, Organisationsfachleute mit den sogenannten «Kapitalisten». Nein, das sind eben nicht die «Kapitalisten», sondern nur deren dynamische Handlanger bzw. Manager, welche bei gutem Geschäftsgang fürstlich entlohnt, aber bei

den leisesten Anzeichen mangelnder Fortüne oder gar Misserfolgs rücksichtslos geschasst und ausgewechselt werden, wie Parteichefs in Ostblockstaaten. Wie könnte ein solch drahtiges Nervenbündel, ein solcher Spitzen-Wegwerfmann, je Fett ansetzen? Ob die hoch über dieser Managerebene stehenden wirklichen Kapitalisten glatzköpfige Dickwänste oder asketische, magere Geizhalses sind, entzieht sich meiner Kenntnis, denn diese Leute sind in der Öffentlichkeit meist nicht bekannt.

Zu dem unterschweligen Vorwurf, dass wir Schweizer Karikaturisten zuviel schweizerische Themen behandeln, statt unser antisowjetrussisches Plansoll besser zu erfüllen, kann ich in meinem Fall nur melden: Ich bearbeite im Nebelspalter ausschliesslich Schweizer Themen (und hier spielen die dicken Sowjetbonzen wirklich keine allzu grosse Rolle). Im Zürcher «Tages-Anzeiger» hingegen, wo ich ausschliesslich Auslandsthemen behandle, habe ich in den letzten 15 Jahren mehr dicke Sowjetbonzen gezeichnet, als der Nebelspalter je seit seinem Bestehen «dicke Kapitalisten» abgebildet hat. Aber auch hier ist Vorsicht am Platze: Der fette Sowjetmanager beginnt sich ebenfalls westlich-drahtigen Vorbildern anzunähern. Suslow, Gromyko, Falin könnte ich mir gut in Schweizer Rüstungsbetrieben vorstellen, den grossen Waffenausfuhrlobbyisten von Winterthur dagegen gut auf dem Mausoleum vor dem Kreml, bei der Abnahme einer schönen Truppenparade. H. U. Steger

*

Die Vorstellung, die Frau Horber vom cleveren, gepflegten und dynamischen Manager hat, ist bestechend. Ich möchte Frau Horber anfragen, ob es eine Hochschule gibt, die Psychotraining auch für Karikaturisten offeriert, die gerne jung und effizient bleiben. Am besten wäre ein Institut, das marktconforme Karikaturisten von Grund auf ausbildet, oder muss man für diesen Zweck Moskau einfach lösen? Hans Sigg

Echtes Bedürfnis

Zum Leserbrief von R. Burger in Nr. 42 stelle ich fest, dass Herrn Bruno Knobels Lehrgang «Nebelspalter für Anfänger» ein echtes Bedürfnis war und sich schon beachtliche Resultate zeigen.

Sollte Herr Knobel am Schluss des Lehrgangs eine Art «Abschlussprüfung» vorgesehen haben, gäbe es schon «heisse» Kandidaten für ein Ehrendiplom.

P. Bourquin, Suhr



Wer gewinnt?

Lieber Nebi
Mit seinem «Hüftspiel» (Nebi Nr. 41) hat W. Büchi das Problem der Indexanpassung sehr prägnant dargestellt. Einzig der Text stimmt nicht ganz: Einer wird gewinnen! Nämlich der hinterste der vier Hüpfer. Der Steuervogt kassiert nicht nur den Teuerungsanpassung, sondern über die Progressionsskalen der verschiedenen Steuergesetze auch einen ganz netten Realgewinn.

Robert Neukomm,
Schaffhausen

Muss das sein?

Soweit französisch gesprochen wird, wie bei Ihnen in Lausanne, Urs Meierhofer, kann man sich ziemlich darauf verlassen: So wie ich mich ausdrücke, ist's von Paris aus normiert und überwacht. Nicht so bei uns, im deutschen Sprachbereich. Was treibt doch unsere deutsche Sprache für kuriose Kunst- und Sumpfpflühen! So schreiben Sie in Ihrer Entgegnung (Nebi Nr. 42) an René Regenass: «Dennoch sollte ja auch ein solches Stimmungsbild in etwa der Wirklichkeit entsprechen.»

In etwa ... acht Tagen? In etwa drei weiteren Hotels? Nein, gewiss nicht. Sie meinten ja «ungefähr», «etwa», «einigermassen» vielleicht «mehr oder weniger». Oder wollten Sie an dieser, zwar unpassenden Stelle mit einem «kurigen» Seitensprung zur Auflockerung beitragen? «In etwa» lesen und hören wir leider auch zuweilen von Leuten, deren Sprachempfinden sonst noch in Ordnung ist. Gewiss, die Sprache ist etwas Lebendiges und als solches dem Wandel unterworfen. Nehmen aber auch Sie ungeniert die breite Gärtnerschere zur Hand und zackern Sie Auswüchse am Lebendigen so entschieden zurück, wie's der Gärtner zum Wohl seiner geliebten Pflanzen zu tun pflegt.

Mit dem Hotel «Victoria Jungfrau» und dem «Swiss Travel Mart» hat das alles nicht mehr viel zu tun, sehr viel dagegen mit sauberer Sprache. Tragen wir ihr doch Sorge, sie ist in Gefahr!

Ernst Sulzer, Winterthur

Ein Rawil-Gegner dankt

Lieber Ueli
Zumeist empfinde ich die von Dir servierten Bärner Platten als ironische Unterhaltung und Erheiterung. Wenn es in Deinen Äusserungen zum geplanten Rawiltunnel (Nebi Nr. 41) wenig Erheiterndes gab, so lag dies wohl an der Sache.

Als Simmentaler Bürger freue ich mich auf jeder Fahrt durch das «grünste Tal der Schweiz» an der weitgehend unverschnittenen Natur. Dass da eine weitere Röhre durch die Alpen führen soll, kann ich nicht begreifen. Dabei sprechen gegen diesen Unsinn nicht nur Gründe des Naturschutzes, sondern auch finanzpolitische und verkehrstechnische Argumente — von den Rissen im Staudamm bei Zeuzier ganz zu schweigen!

Vielen Dank für Deinen Mut, gegen dieses unsinnige Projekt Stellung zu beziehen. Du hast Dir damit sicher nicht nur Freunde geschaffen, und mit Reklamationen vorab aus dem Wallis wirst Du rechnen müssen. Als Gegengewicht dieses Lob. Werner Käser, Schaffhausen